

Unbekanntes Staufen an Tauber und Untermain

Ein Rückblick auf die Bundesstudienfahrt 1961
(vom 22. mit 28. Juli)

von HANNES KARLBERG

Zeichnungen von Sigrid Dietrich

Das Land an der Tauber und am Untermain, zwischen Wertheim und Miltenberg gehört zu den Teilen unseres Vaterlandes, die weithin noch unbekannt sind. Wohl liegen hier ein Amorbach, ein Waldkären, ein Miltenberg, die alljährlich von Zehntausenden besucht werden, aber nur wenige wissen, daß ringsumher in den verschwiegenen Tälern des hinteren Odenwaldes, in den einsamen Dörfern auf der Hochfläche, aber auch unmittelbar an der vom rittersmännlichen Verkehr beherrschten Straße eine Fülle von Naturschönheit und von köstlichen Denkmälern der Kultur und Kunst ihrer Entstehung harren.

Eine Entdeckungsfahrt für Heimatfreunde sollte daher auch die Studienfahrt 1961 unseres Frankenbundes werden. Sie führte, wenn von den genannten Städten abgesehen wird, an Orte, die kaum, zum Teil überhaupt nicht über die engeren Grenzen ihrer Landschaft bekannt sind, die sogar von den üblichen Führern übersehen werden.

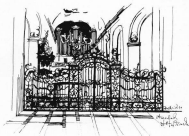
Dem Talkessel von Miltenberg, der in die beiden Buntsandsteintalke des Odenwaldes und Spessarts eingebettet liegt, beherrschen 2 Berge mit kelchförmigen Ringwällen: der Grünberg unmittelbar über der Stadt und der Wannenberg über Bürgstadt. Westlich der Lauerminskapelle von Miltenberg lag das Römerkastell Waldbauern, am anderen Ende der Stadt sogar limitis, ein kleines Nannenkastell, die östliche Grenzfestung des Römerreiches am Main. Hier verließ der Limes das Tal, um über die Höhe südwärts zu streben.

Unsere Studienfahrt erreichte bei Waldkären und auf der Fahrt über die Höhe nach Miltenberg am Abend des ersten Reisetages diesen äußeren Limes, den Kaiser Antonius Pius 130 n. Chr. errichten ließ. Zur älteren inneren Limeslinie des Kaisers Domitian, die durch den hinteren Odenwald führt, gehören die stattlichen Reste eines Wachturms und eines kleinen Tempels (Sacellum) auf der Höhe bei der Sotzauer Bache anrecht des verschwundenen Kastells Schlossau.

Nach der Verdrängung der Römer durch die Alamannen in der Mitte des 3. Jahrhunderts berichtet keine Überlieferung über die Geschicknisse in unserem Raum. Im 8. Jahrhundert beginnt mit dem Einzug der Benediktiner in das Motal bei Amorbach die Christianisierung. Der hinter Odenwald ist ein gutes Beispiel für die kolonialisatorische Leistung der Mönche im frühen Mittelalter und läßt noch heute auf Schritt und Tritt die bedeutenden Anregungen erkennen, die durch die Jahrhunderte hindurch von ihnen ausgingen. Der Hochaltar von Amorbach könnte einmal in der Abteikirche gestanden sein, das Altarbild der Kapelle von Bestenbach verrät eine Künstlerhand, die von M. Günther, der die Klosterkirche ausmalte, angepöngt wurde. Dornberg, in dessen Ausstattung sich das ausklingende Rokoko und der beginnende Klassizismus vereinigen, zeigt, daß das Bestreben des Klosters, die Pfarrkirchen seiner Dörfer zeitgemäß zu gestalten, auch in den Jahren kurz vor der Säkularisation nicht erloschen war.

Es liegt nahe, diesen Fahrtbericht in der chronologischen Folge seines Ablaufs zu geben. Die Studienfahrt war aber unter anderem Maßstäben gesehen ein Gang durch über 2000 Jahre fränkischer Geschichte.

Für den Neubau ihres Münsters haben sich die Söhne des hl. Benedikt aus dem gesamten süddeutschen Raum die tüchtigsten Künstler, M. Günther, Auvora, Freichtroyer und andere bildeten ein Ensemble von einmalig glücklicher Zusammensetzung. Es dürfen auch die kunstfertigen Hände nicht vergessen werden, die die herrlichen Parameter für den Abt schufen, die heute in der Miltenberger Pfarrkirche verwahrt werden. Die Seele des Gesamtkunstwerkes ist die Orgel. Niemand wird die Stunde in der herabstürzenden Dämmerung des ausklingenden Sonntags vergessen, als sie für uns mit allen Registern das Lob der Gottheit sang.



Westwerk von Amorbach

Wirkte das benediktinische Amorbach mit starker Kraft nach außen, so waren die Cisterzienser, die von Waldhausen und Ebrach in das Taubertal gerufen wurden, auf Innerlichkeit bedacht. Nicht über eine prunkvolle Treppe schreitet der Besucher zum glänzenden Portal der Kirche, sondern dichte Baumkronen bilden das Atrium vor der Pforte des Gotteshauses. Auch die verkehrreiche Straße, die heute den Klosterbezirk durchschneidet, hat Brunnbach die Stille des Cisterzienserklosters nicht nehmen können.

Während sich in Amorbach aus der romanischen Zeit außer den Türmen nur spärliche Reste im Kirchengang erhalten haben, hat Brunnbach das Bild bewahrt, das ihm die Mönche im 12. Jahrhundert gaben. Neben dem kühlen Kreuzgang liegt der Kapitelsaal, der durch den Adel seiner Form an Maulbronn erinnert. Ein keines Taktgefühl hat im 18. Jahrhundert die Mönche veranlaßt, ihr Sommerklosterhaus, des Josefsaal, mit seiner beschwingten Heiterkeit außerhalb der ersten mittelalterlichen Bauten zu errichten.

In besonderer Weise wollte die Stadtkirche mit dem Dorf, der Dorfkirche und dem bläulichen Brauchstein bekannt machen. Die Jakobskirche von Urspar wurde in dieser Zeitschrift schon ausführlich gewürdigt. Seit der ottomischen Zeit hauchten und gestalbeten die Menschen dieses Gotteshaus, es war ka-

tholische Wallfahrtskirche und evangelische Predigtkirche. Trotzdem erstand eine antonische Kirche. Die Schrifftabenerge von 1768 ist die schlichte Säule, die hinführt zu den Wandmalereien von 1293 mit dem gewaltigen Christus als Weltenrichter in der Apsis und zu den höflich noblen Aposteln von 1340 im wichtig gewählten Tympanon.

Dornberg, Amersbrunn und Breitenbach bergen viele Zeugnisse der Volksfrömmigkeit: hier das Bild des Prager Jesulein, das besonders im 18. Jahrhundert verehrt wurde, dort Vorbilder, die von der Menschen Not, Hoffen und Dankbarkeit berichten. Viele Anlagen tragen die Bausen des hinteren Odenwalds zu diesen Kapellen. In Amersbrunn suchte man Heilung von Zahnschmerz und Augenleiden; seit 100 Jahren schreibt man dem Wasser der Quelle eine besondere Wirkung, die Vervollendung des Familienglücks durch Kinderseggen, zu. Dieser Ruf, der einstmal bis an den Hof des Kaisers im fernsten Wien drang, blieb Amersbrunn bis heute.



Die Jakobskirche in Upphofen

Das Amersbrunner Heimatmuseum mit seiner stattlichen Sammlung häuslichen Gutes, besonders auch von ausgezeichneten Erzeugnissen der Töpferei, vermittelt eine lebendige Vorstellung des Lebens im Odenwald.

Madonnenbrüchchen. Die Straßen umsäumten Bildbrüche, die wie Meilensteine zu den zahlreichen Wallfahrtskirchen führen. Von den Wallfahrern, die besonders im ausgehenden Mittelalter ankamen, hat Waldkirch seine Bedeutung bewahrt. Noch heute sammeln sich die Pilger, die bis von Köln und aus dem Thüringischen kommen, um den Gradenaltar, den 1622–26 Zacharias Junker schuf. Er ist ein Sohn der bedeutendsten Künstlerfamilie, die in Mittelberg in dem Jahre vor dem dreißigjährigen Krieg wirkte. Der kleine Marienaltar aus Alabaster und die veredelte Kanzel in der Pfarrkirche sind ebenso Zeugnisse der Tüchtigkeit dieser Bildhauer wie der zierliche Brunnen auf dem Markt des Mainstädtchens.

Die Waldkircher Wallfahrtskirche selbst schmückten italienische und französische Maler und Stuckateure 30 Jahre vor der Amersbrunner Jakobskirche

aus. Nach der geläuterten Reinigung ist für den Kunstfreund die seltene Gelegenheit gegeben in zwei dicht nebeneinander gelegenen Orten die unterschiedliche Kunstauffassung der Völker zu studieren.

Die vier Städte, die die Stadtfahrt berührte, charakterisieren vier verschiedene Typen: Wertheim ist der Sitz eines Fudalherren, Waldürn die Stadt der Wallfahrt, Amorbach Klosterstadt, während in Mittenberg Handel und Gewerbe zu Hause sind.



In der Kathedrale

Daher ruhen im Ober der Stadtkirche von Wertheim, die wie die anderen besuchten Kirchen vor wenigen Jahren in gelungener Weise restauriert wurde, die Landsknechte. Das vortrage Rittergrab der Gotik und das aufwendige Denkmal des Barock spiegeln den unterschiedlichen Lebensstil früherer Zeit wieder. Die moderne Orgel fügt sich nach Form und Klang gut in den gotischen Raum; sie beweist, daß der moderne Mensch nicht die Fähigkeit verloren hat, in seiner Sprache einen echten Raum zu ergötzen.

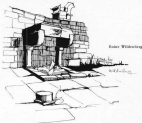
Mittenbergs Mäuzer waren die Jahreshaus vor dem großen Unfall des dreißigjährigen Krieges. Danach entstand die Fachwerkhäuser, die Markt und

Hauptstraße zieren. Die gotische Laurentiuskapelle vor dem Mainzer Tor besitzt eine feine Ausstattung aus dem ausgehenden Mittelalter, deren hervorragendes Stück die Hochaltäre von 1500 mit seiner lebigen Darstellung der Geburt Christi in der Predella ist. Auf dem Friedhof um dieses Gotteshaus ruhen Conradt und Habelt, die im vorangegangenen Jahrhundert Fundamente der deutschen Abartagnskunde legten, der Handelsmann Schwab, der zum Kreis um Goethe gehörte, der Maier Wirth, der vor 100 Jahren ein gesagter Portist war.

Das Land um Mittenberg ist ein schönes Land. Wer es durchwandert, wird in den stillen Wäldern noch manches geheimnisvolle Zeugnis der Tätigkeit der Menschen finden. Wer schuf die Heurenstalen am Mainbühlener Berg? Waren sie für den Dorn des streitbaren Mainzer Erzbischofs Willigis bestimmt?

Waldenberg war die prächtige Burg der Dorn, eines Dynastengeschlechtes, das zur Stauferzeit hier aufsaßte, zur Macht kam und unterging. Niemand wird die Anwesenheit Wolframs von Eschenbach auf dieser Burg nachweisen können, aber Menschen seines Geistes dachten aus den hohen Fenstern über die dunklen Wälder geblickt haben.

Die trutzige Herrsburg über Stadtpfeilern erhielt durch die Herren vom Deutschen Orden ihre Gestalt. In ihren straffen Formen lebt der Ernst, den die Ritter aus dem Heiligen Land mitbrachten.



Kaiser-Waldenburg

In dem sozialen Aufbruch des Bauernkrieges, in den Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts sanken diese Burgen in Trümmern. Die Zeit war über sie hinweggegangen, sie waren zu überflüssigen Formelmerkmalen geworden. Auch die Gegenwart bildet in ihrer Weise die Landschaft um. Deshalb zeigte die Stadterfahrt nicht nur das Bemühen unserer Zeit, das Alte zu bewahren und zu retten, sondern machte auch mit manchem Problem bekannt, das heute Naturschutz



Die kleine Hainburg über Stadterfahrt

und Heimatpflege am Untermain beschäftigt: Sandgruben, die wie schreiende Wunden das Tal voranstehen, moderne Kirchen, die das gewordene Ortsbild zerstören, aufdringliche Reklame, Siedlungen, Wochenendhäuser, Straßenbau. Auch diese Dinge dürfen nicht übersehen werden, denn die Stadterfahrt 1961 sollte mehr als ein idyllisches Ereignis in der „guten, alten Zeit“ sein, sie sollte auch den Einfluß der Anforderungen der Gegenwart in einer noch wenig bebauten Landschaft zeigen, um so in die Zukunft zu weisen.

Pfarrrei und Kollegiatstift St. Marien zu Wertheim

Ein geschichtlicher Abriss

Die Reihe der Kollegiatstifte im alten Bistum Würzburg, die von dem ehrwürdigen Domstift des 8. Jahrhunderts zu den Gründungen in Moolbach (St. Julian), Ohringen (St. Peter), Aurbach (St. Gumbert) und Würzburg (St. Johann in Haags und Neumünster) führt, schließt mit einer jüngeren Gruppe des 14. und 15. Jahrhunderts, die nach Stiltung und Auswirkung dem Einfluß der zuständigen Landesherrn vorzuziehen: Es sind dies St. Egid zu Schmalcalden (1328), Heilig-Kreuz zu Hünfeld (1345), St. Maria zu Mückmühl (1379), St. Maria zu Rönchfeld (1450) und als Benjamin unter ihnen St. Maria zu Wertheim (1481).

Die erste Nachricht über die kirchlichen Verhältnisse in Wertheim erhalten wir durch eine Urkunde Bischof Heinrichs von Würzburg im Jahre 1192¹⁾. Danach gehörte die seit 1214 Stadt(jahr-) genannte Siedlung Wertheim zur würzburgischen Urfarnrei Reicholzheim. Eine Wallfahrt ihrer Bewohner zu den Gebeinen des Hl. Kilian und seiner Gefährten stellte die regelmäßige Verbindung mit der Metropole her. Nur eine Ausnahme erwähnt die Urkunde mit den Worten „excepto suburbio castri Wertheim“, d. h. Grafenburg und Dierzenmannensiedlung am Berghaus haben eine Sonderstellung. Die für sie zuständige Burgkapelle steht nämlich — wie die grundherrliche Pfarrrei Hünfeld — im Patronatsrecht der Grafen von Wertheim²⁾.

Eine eigene Urkunde über die Ausgliederung der Stadtgemeinde Wertheim aus dem Reicholzheimer Pfarverband ist nicht erhalten, doch fällt sie sicher in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts, denn schon 1233 wird ein *Werrherus vicarius plebanus de Wertheim* ³⁾, 1235 ein *Rakerus plebanus de Wertheim* bezogen ⁴⁾. Es war den selbstbewußten Bürgern der Stadt nach schwer zuzumuten, bei Wind und Wetter sechs Kilometer Wagen zur Messe, Trännung, Taufe und Beerdigung auf Land nach Reicholzheim zu wandern. Die frühen Poppenen (1165-1260) haben also nicht nur die Stadt Wertheim im Rechtsausmaß begründet, sondern im Kampf mit Würzburg auch die Herauslösung der kirchlichen Stadtgemeinde aus der ländlichen Urfarnrei durchgesetzt. Spätestens Graf Poppo IV. (1260-1281) war sogar schon im Besitz des Patronatsrechts über Reicholzheim-Wertheim ⁵⁾. Und damit beginnt dann der Prozeß der hiehergehörigen pfarrmündigen Durchgliederung der Grafschaft Wertheim, der bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts anläuft und im wesentlichen die Urfarnrein Reicholzheim südlich und Kreuzwertheim nördlich des Mains betroffen hat ⁶⁾.

Es ist sicher, daß die Stadt Wertheim in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Kirche, mindestens eine größere Pfarrkapelle besaß. 1264 wird sie erstmals urkundlich erwähnt ⁷⁾. 1295 schon wurde ein Neubau der Pfarrkirche zu Ehren St. Mariæ virginis geweiht. Sie ruhen bald durch Stiltungen von Äbtern, Vikarien und Seelsessern einer so großen Aufmerksamkeit, daß 1284 mit der Grundsteinlegung des heutigen Kirchenhauses begonnen werden mußte: „Anno domini MCCC.LXXX. IIII (1284) an vint Johans tag des stouffers (Juni 24) haben Wir Johans greve ein Wertheim angehaben die barre